

Carmel Allg. Illustrirte Judenzeitung.

Herausgegeben von Dr. M. J. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 15. November 1861.

Nr. 45.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Badgasse Nr. 3 im 2. Stock, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempel-Gebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen u. sonstige Aufträge für das Blatt übernimmt auch die hebr. Buchhandlung: M. E. LÖWY's Sohn in PEST.

הש"ו

Die Glaubenshelden der israel. Vorzeit.

V.

Saakob.

(Fortsetzung. *)

Saakob kommt mit Weibern, Kindern, Knechten, Mägden und Herden, mit Gütern und mit Macht aus dem mesopotamischen Charan nach Kenaan, und stellt so das siegreiche Vordringen des hebräischen Volksstammes aus dem Urlande in das Land der Verheißung dar, und erringt dem Volke, welches sich nach ihm nennt, einen bedeutsamen Platz in der Reihe der Stämme, welche nach Südwesten zogen, indem er einen Geist selbst zur Geltung bringt und herrschend macht in seinem Stamm, welcher auf der einen Seite zur gefügigsten Bildsamkeit befähigt, auf der andern aber zu einer fast beispiellosen Konsequenz, Ausdauer und Elastizität, welche überall und immer, durch alle Jahrhunderte, ja Jahrtausende seiner geschichtlichen Existenz, in der abweichenden Rolle auf der großen Weltbühne als unüberwindbar sich bekunden. „Deine Nachkommen sollen sein,“ wird ihm in einer Vision verkündet, „wie der Staub der Erde, wohl von Allen getreten, aber doch Alles überdauernd.“ Als „Saakob“, mit dem Namen, der seine Persönlichkeit, sein Sonderleben kennzeichnet, kommt er auf das palästinische Gebiet, erhält aber hier den Siegernamen „Israel“, der ihn zum Gottstreiter stempelt; er hat ihn in schweren Kämpfen erworben, und soll in ihm das Prognosticon sehen, daß dieser Gotteskampf sein Beruf, und der seiner Nachkommen bleiben wird für alle Zeiten, bis der letzte, größte Sieg der ringenden Menschheit wird errungen sein.

Darum zieht sich der Streit und der Kampf, wie die Achse, um welche es sich dreht, durch sein ganzes Leben, nur in verschiedenen Dimensionen, vor der Wiege gleichsam, unter dem Herzen der Mutter schon beginnend, und nie endend, so daß er mit vielem Recht zum ägyptischen Könige sagt (1. B. M. 47, 9): „wenig und böß waren die Tage meiner Lebensjahre“, und wenn es seine Nachkommenschaft

auch nicht in Bezug auf die Andauer und Länge der Pilgerschaft ihm nachsagen kann, so doch gewiß in Bezug auf ihre schlimme Beschaffenheit.

In dem Kampfe zwischen Saakob und Esau ist das Vorbild und Vorbild des Kampfes zwischen dem Edo-mitischen und Israelitischen Stamme, der sich als Kampf zweier entgegengesetzter Religionen in größeren Dimensionen herausbildet, gegeben. Das mühe- und kampfreiche Leben des ewig ringenden Gottstreiters Saakob-Israel muß sittlich viel tiefer aufgefaßt werden, wenn seine große weltgeschichtliche Bedeutsamkeit, als Vorbild in einem engeren Rahmen eines nachmaligen, langen Geisteskampfes, gewürdigt werden soll.

Saakob, von Geburt der Zweite im Range Abrahamitischer Erben, dem älteren Esau durch äußere Fügung untergeordnet, ringt, durch innern, heiligen Drang getrieben, und durch eine verborgen waltende, höhere Kraft geleitet, und begünstigt, mit dem unermüdtlichsten Eifer empor; er ermattet nie, auch nicht unter dem Drucke der ungünstigsten Umstände; beginnt nach jeder momentanen Niederlage immer wieder mit neuem, frischem Muthe den Kampf. Wenn ihm die Kraft erlahmt, greift er, wie jeder Ringler, zur gewandten List; und so hat's sein Volk, weil es nicht anders konnte, auch gethan. Weil Saakob in diesem edlen Ringen nach der Höhe, in diesem Kampfe um die höchsten Güter des Lebens, der Verschlagenheit gegen den wilden, materiell mächtigeren Esau sich bedienen mußte, aber nur gedrängt von der zwingenden Macht des Augenblicks, nicht aber aus innerer Neigung, gewiß nicht aus Pflichtgefühl, und noch weniger aus Religion, ist er der tödtlichen Verfolgung des Bruders ausgesetzt, muß er die Heimath meiden, die Flucht ergreifen, in die lieblose Ferne wandern, und eine lange Reihe der schwersten Mühen und Leiden ertragen; so hat's auch sein Volk thun müssen, und gethan.

Ihn befeelt die Hoffnung, aus einem so schweren Durchgange zu einem schönern Leben zu gelangen, des listigen Ringens sich entschlagen zu dürfen, und den hassenden Bruder zu gewinnen; den unbegründeten Groll zu besegen, die Versöhnung herbeizuführen, auch friedlich nebeneinander den Zwecken des Strebens, wenn auch in verschiedenen Rich-

*) Siehe Nr. 44.

tungen sich widmen zu können; und solche Hoffnungen nährt auch sein Volk.

Ihm ist es endlich gelungen; sie erkannten das Schreckliche des Habers; Jaakob „ging voran, und beugte sich zur Erde sieben Mal, bis er nahe kam seinem Bruder, und Esau lief ihm entgegen, und umarmte ihn, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn, und sie weinten“ (1 M. 33. 3) — seinem Volke ist es annoch nicht gelungen!

Dennoch aber ist der Kampf, von Seiten Jaakob's, nicht aus Leidenschaft hervorgegangen, nicht aus Habsucht oder Ruhmbegier; er war eine sittliche Nothwendigkeit, diktiert von einer höchsten Macht; denn er begann schon vor der Geburt Weider. Von einem göttlichen Standorte aus war im Uranfange dieses Zwillingsebens der letzte große Ausgang schon im Plane gezeichnet, im Voraus entworfen. Jaakob war bestimmt und berufen, mit seinem Gotte über Alles zu siegen, den Esau zu überwinden; die wilde Jagd nach dem Gethier des Waldes, die sinnlichen, heißen Bestrebungen nach fleischlicher Befriedigung mit dem schrecklich grinsenden Wahlspruch: „Ich gehe dem Tode entgegen, wozu mir eine Erstgeburt?“ — den höhern Anforderungen des sittlichen Lebens tief unterzuordnen. Darum ward ihm ein Geist gegeben, und eine moralische Kraft, deren menschlicher Anfang sich nicht berechnen läßt; die ihm nicht geworden war im spätern Leben als ein Resultat anhaltender Uebung, und kräftigender Entsaugung; die nicht anzuschauen sind wie eine Spende der blind vertheilenden Zufälligkeit; ja, sie waren noch mehr sogar, als ein unverdient verliehenes Gnadengeschenk der Himmelsgunst. Wenn „die Zwillinge noch unter dem Herzen der Mutter sich stießen, und sie sprach: „Wenn dem also ist, wozu bin ich dies?““ Und sie ging, um den Ewigen zu befragen, und der Ewige zu ihr sprach: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, zwei Stämme werden aus deinem Schooße sich scheiden, und ein Stamm wird mächtiger als der andere, und der ältere wird dienen dem jüngern““ (1. M. 25, 22); wenn der Jüngere gleich bei der Geburt den Aelteren an der Ferse festhält, als wollte er ihm zuvorkommen, und ihm sein natürliches Recht entreißen: — so will das heilige Schrifswort, in dieser, so unsäglich viel enthaltenden, und andeutenden Kürze, von oben herab schon den Haupttheil der ganzen folgenden Geschichte auf einen einzigen Blick überschauen lassen. Wenn die Entwicklung und das Thun der Zwillinge, wie bei jedem andern Menschen ganz unabhängig von jeder zwingenden Nothwendigkeit erfolgt; so erfüllt sich doch, auf wunderbaren Wegen, die providentielle Absicht, und es kommt, wie überall, so auch hier, der endliche Ausgang der Dinge so, wie er den höchsten Zwecken der überschauenden und ordnenden Verhütung entspricht — und die göttliche Urkunde giebt Vorzeichen der künftigen großen Kämpfe der Völker, und ein Orakel erklärt im Voraus, daß der Ausgang davon der Sieg des Jüngeren sein werde; denn von ihm heißt's: „Bevor ich dich gebildet im Leibe, kannte ich dich, und bevor du gekommen aus dem Schooße, habe ich dich geweiht, und zum Prophezen für die Völker dich gesetzt.“ (Jer. 1, 5.)

Dr. M.

Zur Geschichte der Judenfrage in Polen.

II. *)

Wenn Czynski in seinem ersten Briefe so viel Nachdruck darauf gelegt, „daß die Gewissensfreiheit der Eckstein des socialen Gebäudes in Polen gewesen“; so that er's, wie er selber sagt, darum, weil er eine Reihe von Thatsachen ferner zu berühren genöthigt ist, die mit solcher ruhmreichen Erinnerung nicht im Einklange stehen. —

Die Insurrection im Jahre 1830 hatte die Israeliten Polens in demselben Zustande gelassen, in welchem sie diese gefunden. — Die National-Regierung, der Reichstag, hatten für die Verbesserung der Lage der Israeliten eben so wenig gethan, wie für die unglücklichen Bauern. — In ihre dunklen Gassen verwiesen, waren die Israeliten noch mit ernüchternden, besonderen Abgaben belastet. Von politischen Rechten ausgeschlossen, genoßen sie nicht einmal alle Wohlthaten des bürgerlichen Gesetzes. Das Recht des Grundbesitzes, des Verkehrs, und des Aufenthaltes in der Hauptstadt war ihnen nur unter schweren und schmerzlichen Beschränkungen gestattet. Verfolgt und verachtet, wie sie waren, mußten sie ihre drückendsten Leiden noch den Augen der Christen verheimlichen und sich verbergen, um beten und weinen zu können. So war die Lage der polnischen Israeliten vor der Revolution so war sie geblieben. Näher geschildert hat sie Czynski in seiner ersten, im Jahre 1833 veröffentlichten Schrift über die Judenfrage (Question des Juifs polonais), welche ihrer Zeit auch ins Englische und Deutsche übersetzt worden. —

Die Revolution war nach blutigem, neunmonatlichem Kampfe erlegen, Warschau in die Hand der Russen gefallen. Der Sturm zertrüb die Trümmer der kämpfenden Nation nach fast allen Gegenden Europa's. Die, welche das Signal zur Erhebung gegeben, wie die welche sie geleitet, flüchteten zumeist nach Frankreich, nach Paris. —

Das Treiben und Wirken der Emigration während der drei Jahrzehnte gehört nun schon der Geschichte an. Es ist aber auch ein integrierender, wesentlicher Bestandtheil der Geschichte Polens, welcher in dem Streben und Wirken dieser Ausgewanderten sich abspielt. Die Ereignisse und Vorgänge, die Stimmungen und Anschauungen im Sarmatenlande daheim, und die Projekte und Ideen derer, die in den engen Straßen von Paris und London das Brod des Crils genoßen — welcher Kenner der Zeitgeschichte möchte den Zusammenhang übersehen? Auch bezüglich der Judenfrage und der darüber obwaltenden Ansichten gilt dasselbe; und das Streben der polnischen Diaspora, die wechselnden Stimmungen des Hasses und der Geneigtheit, auch in dieser Beziehung, sind es zumeist, worüber Czynski in dem zweiten — „Kampf und Fortschritte“ überschriebenen Briefe — so wie in den folgenden Briefen einige sehr interessante Details gibt. —

In einem finsternen Zimmer eines bescheidenen Hotels der rue des Cordiers zu Paris pflegten sich die polnischen Patrioten, die in ihren Ansichten am weitesten vorgeschrittenen und die Kühnsten, wenn's die That gelten sollte, zu

*) Siehe Nr. 44.

versammeln. Dort trafen sich Lelewel, Worcel, Abbé Pulański, Gurowski, die Gefährten Zalienski's und die Männer des Belvedere. Dort wurden die Klagen ausgetauscht, die begangenen Fehler bezeichnet und die Mittel und Elemente besprochen, wodurch die einstige Wiedererhebung Polens bewirkt werden sollte. Man kam überein in der Anerkennung einiger politischen und militärischen Fehler welche das Scheitern der Revolution verursacht haben sollten, und besonders in dem Geständniß, daß Polen auch darum nicht siegen konnte und durfte, weil die Regierung nichts zur Verbesserung der Lage der Bauern gethan hatte. — Der Juden und ihrer Stellung ward von den maßgebenden Wortführern mit keiner Silbe erwähnt.

Da erhob sich ein Mann, welcher dies Sündenbekenntniß, rückfichtlich der Vergangenheit, und das Program für die Zukunft wohl richtig und hochherzig, aber nicht vollständig fand und es laut zu erklären wagte, „daß Polen aus seinem Grabe nicht wieder erheben könne, solange die Christen nicht Gerechtigkeit gegen die Israeliten üben würden.“ — Der Mann der so sprach, war Beniowski.

B. war in jenem Theile Polens geboren, der schon seit der ersten Theilung unter der russischen Botmäßigkeit gestanden. Er stammte aus jüdischer Familie, und weit entfernt diese seine Geburt zu verheimlichen, war er vielmehr stolz darauf. Von frühester Kindheit war sein Geist genährt mit den Erzählungen von jenen kühnen Abenteurern, woran die russische Geschichte so reich ist; die Erzählungen von den falschen Demetrius, von Steinko, Pugatschew u. a. M. hatten seinem enthusiastischen Gemüthe etwas Poetisches, Kühnes, und Wildes aufgeprägt. Vor der Revolution russischer Offizier, hatte er die russischen Reichen verlassen und war plötzlich, als es in der Schlacht bei Ostrolenka am heißesten herging, beim polnischen Generalstab erschienen. Aus Mißtrauen gegen den unbekanntenen Ueberläufer ward er verhaftet und später entlassen. In der „Geschichte des Krieges im J. 1830“ von Roman Soltyk finden sich über ihn die Worte: „Hätten wir die Nachrichten und Rathschläge Beniowski's benützt, so wäre Polen nicht unterlegen.“ —

Eben so kühn und überraschend, wie einst sein Erscheinen inmitten der polnischen Reichen gewesen, war jetzt sein Auftreten in der Versammlung der rue des Cordiers, wo er die Leiden, das Verdienst und die Macht der Israeliten schilderte und in ihrem Namen das Recht verlangte.

Ein Sturm von Verwünschungen übertönt seine Stimme. Man lacht, man ist empört und wiederholt alle die Erbärmlichkeiten, welche das Vorurtheil nur je erfonnen hatte. „Es sind Blutigel, die sich vom Blute unserer Bauern nähren“ .. „Wesen, die keinen anderen Gott kennen als „das Geld“ .. „Wenn das Volk sie niedermeßelt, so folgt „es einer heiligen Inspiration“ (Letztere Worte waren auch in einem polnischen Journal gedruckt, welches Czyski nicht nennen will); und Lelewel, selbst Lelewel äußerte zu wiederholten Malen: „Ich mißtraue einem Juden bis in's sechste Geschlecht.“ — So von Allen verlassen, von keiner Stimme unterstützt, erfaßt Beniowski ein edler Zorn, der Schmerz durchglüht ihn, und er wendet sich gen Lelewel

den er nun mit Vorwürfen überhäuft. „Sie haben“, so ruft er ihm zu, „den Titel eines „Präsidenten der patriotischen „Gesellschaft“ usurpirt. Sie begreifen aber weder seine „Wichtigkeit noch die Obliegenheiten desselben. Ihre Lippen „sprechen von Freiheit, von Menschenrechten, aber „Ihr Herz weiß nichts von Mitleid mit dem Elend der „Sklaverei, mit den Qualen der Verfolgung. Man muß den „unglücklichen Bauern ihre Schwähungen gegen die Juden „verzeihen, ihre Unwissenheit entschuldigt sie und sie wissen „nicht was sie thun. Sie aber, Sie sind der Schuldigste, „Sie haben die Fackel ergriffen, welche leuchten soll, und „Sie verbergen das Licht!“ Und so schleudert Beniowski nach allen Seiten blitzesgleiche Blicke, und wirft den Einen ihr Unrecht, den Andern ihre Gleichgültigkeit vor. Mehrere der Anwesenden senkten die Häupter unter der Wucht seiner Anklagen. Mehrere schlichen davon. Schweigen folgt seinen Worten, man entfernt sich ohne einen Beschluß zu fassen. —

Beniowski ließ sich in seinem Streben nicht entmuthigen. Es galt ihm vor Allem, Lelewel, den, mit Recht oder Unrecht, Einflußreichsten, zu gewinnen oder zu besiegen. — Ob er sich einer List oder welchen Mittels sonst bedient, — genug, B. hatte in der That den Zauberling gefunden, mit dem er, wie mit einem Schlage, Lelewel umgewandelt und aus einem Feind zu einem der eifrigsten Vertheidiger der Juden gemacht... Am Tage nach dieser denkwürdigen Versammlung verbreitete sich das Gerücht, daß Lelewel selber von Juden abstamme, und sein Widerstand gegen die Befreiung seiner ehemaligen Brüder, nur in dem Bestreben seinen Grund habe, diese Herkunft besser zu verbergen. Das Gerücht kam auch Lelewel zu Ohren, der es aber niemals widerlegt hat, und unmittelbar darauf eine andere Richtung einschlug. Er macht den Vorschlag, an die Juden Polens eine Proklamation zu richten, die er selber ausarbeitet, und worin er ihre demüthige Lage zeichnet, von ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft spricht, und ihnen im Namen der Flüchtlinge die Bruderhand reicht. „Ich muß“ bemerkt Czyski, „ich muß Lelewel die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er von diesem Tage an der „Fahne der Versöhnung treu geblieben ist. Von da an aber „ward auch der Kampf gegen das Vorurtheil viel freier und „wirksamer geführt.“

(Schluß des ämtl. Berichtes. *)

„Bezüglich der Besitzfähigkeit von städtischen und ländlichen Grundstücken soll der Gesetzentwurf, welchen die Justizcommission dem Staatsrathe zur Prüfung vorgelegt hat, die Abschaffung des im Decret des Königs von Sachsen enthaltenen Verbots des Ankaufs von Gütern durch die Juden enthalten, und beschränkt dergleichen Besitzerwerbungen nur durch solche Bedingungen, welche aus den besondern Verordnungen aufgenommen sind, wodurch einigen Personen mosaischer Confession bereits die Erlaubniß zum Ankauf von Gütern verliehen wurde. Außerdem soll in diesem Gesetzentwurf ausgesprochen sein, daß es den Juden nicht gestattet sei, einzeln abgetheilte Bauernstellen

*) Siehe Nr. 44.

zu erwerben, so lange auf denselben der Frohndienst nicht durch den gesetzlichen Freikauf oder die Verzinsung abgelöst ist. Der Zweck dieser Anordnung ist der, zu verhindern, daß die Juden in den Städten, die sich heutzutage in beträchtlicher Anzahl der Winkeladvocatur ergeben, durch Ankauf frohndepflichtiger Bauerstellen einen schädlichen Einfluß auf die Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse ausüben. Dieses Verbot könnte man jedoch auf zehn Jahre beschränken, einmal, weil nach Ablauf dieses Zeitraums die Frohnde gewiß schon größtentheils dem Freikauf oder der Verzinsung gewichen sein wird, und zweitens deshalb, weil die Juden, sobald ihnen ehrliche Erwerbsarten offen stehen, sich gewiß vom Winkelgewerbe mehr abwenden werden.“

„Was die Aufenthaltswahl in den Städten betrifft, so kommen vor Allem die Privilegien der 90 Städte über die Ausschließung der Juden vom Wohnrechte in Betracht. Diese Privilegien stammen zum größten Theil aus Zeiten, in denen die Bevölkerung des Landes noch durch kein allgemeines, alle Einwohner umfassendes Gesetz regiert wurde, sondern jeder Stand, jede Einwohnerklasse, ja sogar einzelne Orte besondere, ihnen verliehene Privilegien und Vorschriften besaßen.“

„Die Thatsachen haben über den Werth dieser verschiedenen Exklusivbestimmungen schon längst abgeurtheilt. In den neunzig Städten, welche Privilegien de non tolerandis Indaeis besitzen, beträgt die christliche Bevölkerung über 140.000, die jüdische dagegen über 70.000 Seelen. Auf diese Weise erreicht die jüdische Bevölkerung in den Städten, wo sich nach dem Wortlaute des Privilegs gar keine solche vorfinden sollte, die Hälfte der christlichen Einwohnerschaft und bildet ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die Aufrechterhaltung der Wohnungsverbote wird nur zum Werkzeuge der Prellerei und des ungerechten Gewinnes für Leute, von denen die durch die Ausschließungen gequälte Classe Dasjenige wieder herauspressen muß, was ihr schon nach allgemeinem Rechte gehört.“ —

„Die Beschränkungen der Juden bezüglich der Zeugenschaft in Criminalsachen stützen sich auf die §§. 335 und 357 des preuß. Criminalgesetzbuches und müssen im oben ausgeführten Geiste einer Abänderung unterzogen werden. Was die Eidesformel für die Juden betrifft, so ist dieselbe, was ihren religiösen Theil betrifft, gegenwärtig fast ohne Abänderung noch so, wie sie durch das Statut des polnischen Königs Alexander vom Jahre 1505 festgesetzt wurde. Sie ist voll von Verfluchungen, die in Verbindung mit den Ceremonien, welche der zum Eide Führende verlangen kann, die Bedeutung und Würde dieses religiösen Actes herabsetzen. Es ist projectirt, sie durch eine andere Formel zu ersetzen, welche diesen Act einfacher und zugleich feierlicher machen und demselben Achtung beim Schwörenden und bei den selben umgebenden Personen sichern soll.“

„Ein nicht geringes Hinderniß der Aufhebung der abgesetzlichen Stellung der Juden unseres Landes ist der Umstand, daß sie bei den Handlungen des bürgerlichen Lebens die hebräische und die jüdisch-deutsche Sprache, so wie die

hebräische Schrift anwenden. Dem kann man aber durch eine entsprechende Vorschrift abhelfen, welche auszusprechen hat, daß künftighin die in jenen Sprachen niedergeschriebenen Acte ungültig sind.“

„Mit der Zuerkennung der Bürger- oder politischen Rechte an die Juden und der ihnen bereits gesetzlich auferlegten Militärpflichtigkeit gleich den anderen Landesbewohnern, versteht sich auch von selbst ihre Zulassung zu den Aemtern; und die in unserem Lande möglicher Weise entgegenstehenden besonderen Bestimmungen, welche denselben den Zugang zu amtlichen Functionen verbieten, müssen auf gehörigem Wege beseitigt werden.“

„In den Departements der Justiz und der Volksaufklärung finden keine besonderen ausschließenden Bestimmungen statt, und es scheinen daher den die allgemein vorgeschriebene Qualifikation besitzenden Juden weder die Functionen als Actenschreiber, Notare (Regenten), Civilstandsbeamten der nicht-christlichen Confessionen, Gerichtsanwälte und Richter, noch auch als Lehrer und Professoren in irgend welchen Lehranstalten unzugänglich sein zu dürfen.“

„Was die Ausschließung der Juden von Aemtern im Departement des Innern betrifft, so fanden solche bisher bei folgenden Stellen statt: als Baumeister, Geometer, Handelsälteste, Beamte der Handwerkerzünfte und Innungen, endlich als Schöffen und Municipalbeamte, und in der Finanzabtheilung als Commerzienräthe an der Bank. — Ob aber diese Ausschließung in den Sectionen des Innern und der Finanzen sich auf besondere Einrichtungen stütze, die eine specielle Aufhebung erforderten, oder nur aus dem allgemeinen Grundsatz hervorging, die Juden vom Genuß der politischen Rechte zu suspendiren, und ob diese Ausschließungen ohne neue Verordnung von selbst aufhören würden, ist hier nicht der Ort aufzuklären und zu beurtheilen.“

„Die jüdische Bevölkerung unterliegt auch ausnahmsweisen Steuern und Abgaben, so wie in Verbindung hiermit stehenden Erwerbsbeschränkungen. Jeder in Warschau nicht wohnhafte Jude zahlt nach seiner Ankunft in der Hauptstadt für jeden Tag seines Aufenthaltes 10 Kopeken, und diese Abgabe bringt der Stadt alljährlich 79,000 Silberrubel ein. Diese Gegenstände scheinen zur Competenz des Stadtrathes zu gehören.“

„Bezüglich der Zolleinrichtung ist den Juden das Wohnen im sogenannten Grenzgürtel gegen Oesterreich und Preußen, in welchem 111 Städte liegen, nur unter gewissen Bedingungen gestattet. Mit der Annahme des Princips der politischen und civilen Gleichberechtigung aber muß man auch nach der Abschaffung von Steuern und Abgaben, die einem Theile der Landesbewohner mit Rücksicht auf sein religiöses Bekenntniß auferlegt sind, so wie von Beschränkungen streben, welche durch Fesselung der Gewerbe manchmal noch schwerere Lasten auflegen, als es Abgaben vermögen; jedoch können finanzielle Rücksichten, so wie Rücksichtnahme auf den Zustand unserer bäuerlichen Bevölkerung, so lange dieselbe nicht auf Zins gestellt und mit Mitteln zum Elementarunterricht ausgerü-

net ist, bei diesen Reformen eine gewisse Abstufung erforderlich machen.“

„Außer dem Statut über die Gemeindeggerichte und über die Aufhebung der Frohnde gegen Entschädigung, und nach Ausführung der Gleichstellung der Juden bezüglich der politischen Rechte bei den Wahlen, würde sich nach der Wiedereinsetzung dieses Theiles der Einwohner des Königreichs in den Genuß der Civilrechte in unserem Lande bereits die zweite Wohlthat verwirklicht finden, durch deren erste Inangriffnahme Kasimir der Große seinen Namen der Dankbarkeit der Bauern und der Juden und dem Andenken der Nation vermachte. Der Berufung der Einen und der Andern zur vollständigen Theilnahme an unserem socialen Verbande wurden durch das Mißgeschick der späteren Zeiten Schranken entgegengesetzt.“

Ein Wort für die jüd. Studirenden.

Brünn, im November. Wenn man die vielen Aussprüche der Rabbinen über die dem Wissen und dem Manne des Wissens gebührende Achtung liest und dagegen wieder die zuweilen an Härte grenzenden Aussprüche derselben gegen Unkenntniß und Unwissenheit; so kann man daraus allein schon entnehmen, daß das Streben nach Bildung und Wissenschaft eine mit der Natur unseres Stammes engverwachsene Eigenschaft bilden müsse. Diese wohl mehr, als bloß theoretischen, Aussprüche fanden aber auch zu jeder Zeit ihre thatsfächliche Bekräftigung in der allezeit starken Frequenz der jüdischen Schulen, in der Menge und Ueberfüllung der Chedarkim und, bis vor 2 Decennien noch, in der Menge und Ueberfüllung der Jeschiboth (Talmudschulen), am meisten jedoch in der Bereitwilligkeit der Gemeinden, eine für sie verhältnißmäßig oft viel zu große Schaar von Talmudjüngern zu erhalten. Was in den finstern Zeiten der Ausschließung von allen Sphären des geistigen Schaffens und Wirkens bloß in der einen Richtung, im Studium der Thora, sich manifestirte, das begann schon lange bevor noch dem treuen Anhänger des Judenthums, außer der Medicin, ein Wirkungskreis zur Verwerthung des erworbenen Wissensschatzes sich eröffnete, als nur die ersten Strahlen der Duldung und der Bildung auf und in das Ghetto fielen, auch in andern wissenschaftlichen Richtungen sich kund zu geben. Lange jedoch blieben die israel. Schüler an den Mittelschulen nur sporadische Ausnahmefälle; denn einerseits konnte der Uebergang von den, so lange nur allein für verdienstlich gehaltenen Religionsstudien zu den profanen, und damals noch oft von der Religion abführenden Wissenschaften nicht so rasch geschehen, andererseits war man auch von Seiten der Schulbehörde zur Aufnahme von israel. Schülern nicht so bereitwillig; gab es ja eine Zeit, wo die Zahl der aufzunehmenden israel. Schüler eine, am Brünnner Gymnasium z. B. auf 5, beschränkte war.

Allmählig und namentlich seit den letzten 13 Jahren hat das Verhältniß ganz anders sich gestaltet; und wenn früher durch die Jeschiboth, so kann jetzt durch die außer-

ordentliche Zahl der israel. Schüler an den Mittelschulen der unwiderlegliche Beweis für das unserem Stamme inwohnende Streben nach Bildung und Wissenschaft geführt werden. Ich will hier die Ziffer allein sprechen lassen. Im Jahre 1852, als ich zum Religionslehrer für die israel. Schüler der Mittelschulen alhier ernannt wurde, war die Zahl der Israeliten am Gymnasium alhier 47, und an der Realschule 145, zusammen 192, und im gegenwärtigen Schuljahre sind am Gymn. 94, an der Realsch. 177, zusammen 271. In neun Jahren ist also am Gymnasium die Zahl der Israeliten auf das Doppelte gestiegen! Wenn an der Realschule der Zuwachs nicht in solchem Maße stattfand; so erklärt sich dies aus dem Umstande, daß vor 9 Jahren außer in Brünn im ganzen Lande nur wenig Realschulen waren, daß aber seit der Zeit überall und in Mähren selbst viele dergleichen Schulen entstanden, so daß die Eltern nicht genöthigt sind, ihre Kinder nach der Hauptstadt zu schicken. Nach Berücksichtigung dieses Umstandes muß selbst an der Realschule der Zuwachs als außerordentlich erscheinen. Sucht man das Verhältniß zu den christlichen Schülern der genannten Lehranstalten; so stellt sich dasselbe wie 1 zu 5! Fügt man noch hinzu, daß in allen Klassen unter den vorzüglichsten Schülern, unter den Ersten, immer auch Israeliten sind; so ist wohl obige Behauptung von dem Streben der Israeliten, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Beziehung, vollkommen gerechtfertigt. Noch aber kann die Kraft dieser Behauptung verstärkt werden, da diese Schüler zum großen Theile Kinder armer Eltern sind, die alle erdenklichen Opfer bringen, die selbst oft darben, um nur ihre Kinder studiren und etwas Besseres werden zu lassen, als was sie durch die Ungunst der Zeiten geworden sind. Ja, ich habe schon Fälle erlebt und erlebe sie noch jetzt, daß Bettler im eigentlichen Sinn des Wortes mit ergreifender Nührung ihre Kinder meiner Obhut anempfehlen, und mit ihrem Bettelpfennig ihre hier gelassenen Kinder im Studium unterstützen! (Schluß folgt.)

Sprüche aus Talmud und Midrasch

von Professor M. Etösel.

Wissenschaft.

Nach sie nicht zur Krone,
Sie zur Schau zu tragen;
Nach sie nicht zur Hade,
Holz damit zu schlagen.

Der Weg zum Wissen.

Wenn auch nur Brod mit Salz dein Essen,
Selbst Wasser karg dir zugemessen,
Dein Bett der harte Boden sei;
Du dennoch stets vergnügt dabei
Der heil'gen Lehre bist besessen: —
Das ist der Weg zum wahren Wissen.

Das Studirstübchen.

Seitdem den Plonstempel
Die Feinde einst zerstörten,
Ist Gottes liebste Tempel
Die Stübchen der Gelehrten.

Wielwiffer.

Wer scheinen will gelehrt in allen Sachen,
Muß sich verwirren, oder sich verfluchen.

Werth des Wissens.

Mehr gilt ein Bastard der Lehr' beflissen,
Als ein hoher Priester ohne Wissen.

Weisheit die Quelle alles Glückes.

Hast Weisheit du erlangt,
Wird ferner dir Nichts fehlen;
Und fehlt die Weisheit dir,
Was will das And're zählen?

Kein Autodidakt.

Wie ein einzig Scheitgen Holz
Nuglos in sich selbst verglüht;
Doch mit andern im Verein
Flamme gibt und Wärme sprüht:
So verglimmt die Wissenschaft,
Nur von dir allein genährt.
Doch mit Vielen im Verein
Lang und weit sie Licht gewährt.

Beschcheidenheit erhält die Wissenschaft.

Der Milch, dem Wasser und dem Wein
Kann Wissenschaft verglichen sein;
Die halten sich nur desto besser,
Je weniger werth der Stoff der Fässer;
Im Silber- und im Goldgeräth,
Alsbald der Trank zu Grunde geht:
So hält sich Wissen nur in denen,
Die sich gering und klein nur wähen.

Correspondenz.

Eiptó Sz. Miklós, im November. Die hiesige israelitische Gemeinde wurde von einem herben Schlage betroffen. Unser geehrter Rabbiner hat am 31. v. M. um 6 Uhr Abends zum Leidwesen Aller das Zeitliche gesegnet, und ist der Verewigte, damit es den Filialgemeinden auch vergönnt sei ihm die letzte Ehre zu erweisen — erst am 3. d. M. zur ewigen Ruhe gebracht worden. Die irdischen Reste des Verbliebenen wurden am genannten Tage zuerst in die Synagoge, welche bereits von Juden und Christen vollgepropt war, getragen, und ein herzerreißendes Klagegeschrei, wie aus einem Munde, durchdröhnte die Räume, als man den Sarg erblickte. Die Reihe der Trauerredner eröffnete der Rabbiner aus Sz. Marton, ihm folgte der Rabbiner aus Namesko, der im Fluße seiner kräftigen Rede manchen schönen Gedanken entwickelte, worauf der Rabbiner aus Rubin ebenfalls der Gelegenheit angemessen sprach, und endlich bestieg die Rednerbühne der rühmlichst bekannte Herr Dr. Kobak, bei dessen herzergreifenden, kräftigen Worten kein Auge thränenleer geblieben. Auch auf dem Friedhofe sprachen mehrere, unter welchen der befugte Rabbiner und Lehrer an unserer Haupt- und Realschule, Dr. Steiner, lobend hervorzuheben ist. — Die triftigsten Beweise der Verehrung für den Hingeshiedenen gab die Gemeinde, indem sie in ihrer beispiellosen Opferwilligkeit, bei den karglichen finanziellen Quellen, dessen zurückgelassene Familie mit einer sehr bedeutenden Pension versorgte. —

Zum Lobe des Verewigten sagen wir, daß er bei seinem umfassenden talmudischen Wissen, als Stern erster Größe, ein sehr friedliebender und toleranter Mann war, obgleich er keine zeitgemäße Neuerung prinzipiell billigte. Er war zwar ein Rabbiner jenes Jahrhunderts, das bereits vorüber ist, fügte sich jedoch klüglich der Nothwendigkeit, um nur den Frieden, den Pfeiler der menschlichen Gesellschaft, nicht aus der Gemeinde zu bannen. הנצב V r.

-d. Prag, 5. November. Ich habe in meiner jüngsten Correspondenz es ausgesprochen, daß man die einstimmige Wiederwahl des H. Jur. Dr. Moritz Raubnitz nicht zu bezweifeln habe, und muß heute bekennen, daß ich in meiner Erwartung etwas zu sanguinisch gewesen. Ich hätte freilich voraussehen können, daß die oft geschilderten Männer des Rückschritts unter den Mitgliedern unserer Cultusrepräsentanz — von denen einer der Ersten zum wohlbedienenden Beispiel für andere nicht einmal seinen Stimmzettel abgegeben — alles anwenden werden, um den Namen jenes Mannes, der ihren Ansichten diametral entgegen ist, nicht aus der Wahlurne hervorgehen zu sehen; allein ich dachte mir andererseits, daß die Wähler der ersten Classe so viel Consequenz und Selbstbewußtsein haben werden, um jenem Manne, der bei der ersten Wahl außer den Gewählten die meisten Stimmen hatte, selbe auch diesmal zu bewahren. Indem ich nun gestehen muß, daß ich mich in dieser Beziehung doch etwas getäuscht, so ist es doch immerhin ein Beweis für die Richtigkeit meiner frühern Ansicht, wenn ich die Mittheilung mache, daß von 54 Wahlzetteln 41 mit dem Namen des genannten Herrn Dr. bezeichnet waren. Warum aber wurde er nicht — wie ich früher angegeben — einstimmig gewählt? — Weil es einem Mitgliede der Repräsentanz, das sich sehr viel auf seine Gelehrsamkeit zu Gute thun soll, das bei allen Vereinen gerne an der Spitze stehen will und das — wie man mir erzählt — in seiner Ungenügsamkeit mit der Zahl der Vereine dem es angehört noch bestrebt ist neue Vereine zu gründen (für welche Behauptung ich aber durchaus nicht die Verantwortlichkeit übernehmen will, so wie ich es durchaus nicht behaupten will, daß der so eben zu erwähnende Brief von dem vermeinten Mitgliede ausging) — weil es überhaupt einem Mitgliede der Cultusrepräsentanz, wahrscheinlich aber weil es durch das Zutun eines oder einiger Mitglieder irgend einem wohlthätigen Speichellecker einfiel, einen Brief an die Wähler des ersten Wahlkörpers zu schicken, welcher deren Neigung von Herrn Dr. Raubnitz ab- und auf ein anderes ehrenwerthes Mitglied der Cultusgemeinde hinflehen sollte. Unser Brief, der in dem Siegel, mit dem er geschlossen war, das ganze WC mit der mystischen Umschrift „mon nom s'y trouve“ hatte, kann nicht nur als ein Muster deutschen Styles empfohlen werden, sondern hat noch das Verdienst darauf besonders aufmerksam gemacht zu haben, daß zu den Qualifikationen, welche zum Mitgliede der Cultusrepräsentanz nöthig sind, auch ein ordentlicher Stammbaum gehöre, ja daß dieser nach der Ansicht jenes famosen Briefschreibers in erster Reihe stehe. Zu Gunsten

des Gemeindegliedes, für welches jener Brief anwirbt, wird folgender Passus zuerst in die Wagtschale gelegt: „Nicht nur seine Abstammung aus einer der ältesten und achtbarsten, seine Verbindung mit einer der hervorragendsten Familien unserer Gemeinde“ dann heißt es weiter, „sondern mehr noch seine persönlichen Eigenschaften, seine Humanität, Stellung, Erfahrung, reger Wohlthätigkeits Sinn und Theilnahme für seine Glaubensgenossen (von letzterer haben wir leider noch zu wenig öffentliche Beweise, Anmerkung des Einsenders) empfehlen ihn“ u. s. w. Ich will in keine Detailirung dieses Briefes eingehen, denn der Absender hat seinen Zweck nicht erreicht, die meisten Wähler legten ihn unbeachtet bei Seite, selbst die hervorragende Familie, mit welcher der vorgeschlagene Candidat in Verbindung steht.

Indem man sich hier der Hoffnung hingibt, daß mit dem Eintritte des Herrn Dr. Raudniz die Veränderungen zum Vortheile der Geschäftsordnung der Cultusrepräsentanz bald werden in Angriff genommen werden, freut man sich zugleich, daß auch der zweite Ersatzmann Herr Veit Dserš von dem dritten Wahlkörper gewählt wurde.

Pest. Erlauben Sie, Herr Redacteur, einen Irrthum der sich in die Reisemappe des Herrn Gutmann in Nr. 42 Ihres gesch. Blattes, betreffend die „israel. Zustände Brünn's“, eingeschlichen, hiemit zu berichtigen.

Nachdem Hr. Gutmann dem dortigen jungen Rabbiner, Hrn. Dr. Maczek, der von mancher Seite unterschätzt wird, gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt, geschieht auch der durch Hrn. Dr. Maczek ins Leben gerufenen Religionschule Erwähnung, wobei Hr. Stöbel thätig Theil genommen haben soll. Nach meiner Ueberzeugung, die ich jüngst neuerdings gewonnen, ist es nicht Hr. Stöbel, sondern Hr. S. Eisler, dem diese Ehre gebührt und ich nehme mit Vergnügen Veranlassung, eines Mannes zu erwähnen, dessen langjähriges verdienstliches Wirken auf dem Felde des Unterrichts im hebr. Fache, gewiß nur wegen dessen allzugroßer Bescheidenheit, noch mit keiner Silbe der Oeffentlichkeit bekannt gemacht wurde. Hr. S. Eisler, der noch von der Zeit seines Wirkens an einer hiesigen Mädchenschule bis zum Jahre 1848 bei seinen Collegen und Freunden im besten Andenken steht, errichtete im Jahre 1852 in Brünn eine Lehranstalt für israel. Knaben, und leitet dieselbe heute noch mit bestem Erfolge, worüber sowohl die dortige Schulaufsicht, als auch die betreffenden Eltern bei den jährlich stattfindenden öffentlichen Prüfungen sich wiederholt sehr lobend ausgesprochen haben, so wie es auch anerkannt ist, daß er auf privatem Wege zur Verbreitung der Bibel- und Sprachkunde Vieles beigetragen. Hr. S. Eisler ist auch Verfasser eines „hebr. Sprachbuches“ (Prag 1860), welches wie ich weiß, in mehreren israel. Schulen während Eingang gefunden und gewiß bei näherer Würdigung desselben allgemeine Verbreitung finden wird.

Das Vertrauen, dessen sich nun Hr. S. Eisler bei der israel. Intelligenz Brünn's würdig gemacht, erwarb demselben an der oberwähnten, auf Anregung des Hrn. Dr.

Maczek von der dortigen Gemeinde errichteten Religionschule die oberste Lehrerstelle, wobei der Herr Rabbiner, nebst deren Leitung, sich auch durch allwöchentliche Vorträge in der obern Mädchenklasse eifrigst theilte. — Herr Stöbel, Religionslehrer am Gymnasium und an der Realschule, ist an dieser Anstalt mit keiner Funktion betraut. *) — 1-

Die Dankadresse der Krakauer Israeliten an Dr. Smolka.

Wien. Am 12. d. M. begab sich eine Deputation der Krakauer Israeliten unter Anführung des Landtagsabgeordneten für Krakau, Dr. Samuelson, zu dem galizischen Reichsrathsmitgliede, Dr. Smolka, welcher bekanntlich als Obmann des Konfessionsausschusses den Ausschlag zu Gunsten der völligen Gleichberechtigung der Israeliten in Galizien gegeben, und überreichte ihm nach wenigen Worten, die dem betrübenden Tode seiner Gattin gewidmet waren, die mit unzähligen Unterschriften bedeckte Dankadresse im Namen der israelitischen Bewohner Krakau's. Wir theilen aus dem Schriftstücke einige Stellen mit. „Du hast dich, hochgeehrter Bürger, unser angenommen!“ heißt es unter Anderm, „Du hast es nicht zugegeben, daß sich über unserem Lande noch immer die mittelalterlichen Schatten des Vorurtheils breiten, welches Heloten haben will. Deine tiefe Einsicht, wie deine heiße Vaterlandsliebe konnten es nicht erlauben, daß nachdem man schon das Vaterland zerrissen, auch die Bürgerschaft durch gegenseitigen Haß und Haber zerreiße, und in ihre Mitte das verderbliche Gift der Stämmezwietracht verbreitet werde. Fürwahr, je zahlreicher die israelitische Bevölkerung ist, desto dringender, desto unwiderstehlicher ist die Nothwendigkeit, daß im Interesse des allgemeinen Wohles so viele, zu freier Arbeit berufene Arme, daß zum Nutzen des Vaterlandes so viele zur Unthätigkeit Verurtheilte freigegeben werden, und hiemit für das Land eine Masse intellectueller Kräfte gewonnen werde, welche unzweifelhaft auch dieser vernachlässigte Theil Polens in seinem Schoße schon birgt, und unter freien Institutionen noch reichlicher entwickeln dürfte“ „Wir fühlen es in jedem Blutstropfen, der unsere Adern durchrollt, in jeder Lebensregung unseres ganzen Wesens, daß wir ewig treue Söhne unseres Vaterlandes sind und bleiben werden, daß es nur der Freiheit bedürfe, auf daß wir mit aller Kraft in der Erfüllung der heiligsten Pflichten mit unseren Brüdern wetteifern, daß wir den Diensten des Vaterlandes Alles, was wir haben und was sich in uns unter dem Einflusse der Freiheit entfalten wird, widmen sollen Es wird in unserer Brust nie die Liebe für die Nachkommen jener Männer erlöschen, die unseren überall wegen ihres Glaubens verfolgten Eltern gastlich die Thore geöffnet“ Mit tiefster Rührung nahm Dr. Smolka die Adresse entgegen, versicherte nur seine Pflicht gethan zu haben und erklärte, daß er, indem er nach Wissen und Gewissen für die Gleich-

*) Letzteres beschäftigt auch unser gesch. Mitarbeiter, Hr. Prof. Stöbel, am Schlusse seines in dies. Nummer zur Hälfte mitgetheilten Artikels. Red.

berechtigung der Israeliten einstehe, nur dahin strebe, daß eine schon lange ausstehende Schuld an die Israeliten Po- lens abgetragen werde. (Wtr.)

Hermischte Nachrichten und Notizen.

⊙ Drei ungarische Stiftungsplätze im israel. Taubstummen-Institute in Wien sind mit dem Jahre 1861/62 erledigt. Die Bewerber haben, der von der h. k. Statthalterei darüber verlaublichen Kundmachung gemäß, ihre Gesuche an die genannte h. Behörde im Wege der Comitats- oder städt. Behörde ehebaldigst zu richten. Erforderliche Beilagen sind: 1. Geburtszeugniß des taubstummen Kindes, wonach selbes im Alter von 8—12 Jahren sich befinden muß; 2. Ärztliches Impfzeugniß; 3. Amtliches Zeugniß über Vermögensstand und Beschäftigung der Eltern, und Nachweis, daß selbe wirklich in Ungarn wohnen; 4. Comitats- oder Gemeindeärztliches Zeugniß, daß das taubstumme Kind nicht blödsinnig, sondern unterrichtsfähig; 5. Angabe, ob und mit welchem Erfolge das Kind etwa bereits irgend einen Unterricht genossen; 6. Erklärung der Eltern, das Kind stets mit der nöthigen Kleidung zu versehen. — Die Gesuche sollen spätestens am 25. d. M. bei der h. k. Statthalterei einlangen.

Des. Wir werden um die Aufnahme folgender Zeilen ersucht: „Der Ausschuß des „Allg. israel. Kranken- und Leichenvereins“ hat in gerechter Anerkennung der vieljährigen Thätigkeit und Bestrebung des Vereinsvorstandes, der H. Anton Kurländer, Präses, Josef „Fürth, Kontrollor und David Reiman Cassier, laut „Protokoll vom 7. April 1861 einstimmig beschloffen, aus „eigenen Mitteln die Portraits der genannten Herren der „Vereinskasse zum ewigen Andenken zu widmen. Die „feierliche Aufstellung der Portraits wird am 17. November „d. J. stattfinden“.

Czernowitz (Bukowina). Am 1. October d. J. fand hier auf Anordnung der Landesregierung und im Beisein eines Regierungscommissärs, die seit langer Zeit nicht vorgenommene Neuwahl des israelit. Gemeindevorstandes statt. Die bei dieser Wahl durchgefallenen bisherigen Vorsteher überreichten dem Landeschef ein Gesuch um behördliche Ernennung der Vorsteher, mit Umgehung des Wahlresultates; welchem Ansuchen aber keine Folge gegeben wurde. — (Ar. Ztg.)

Berlin. Die „A. Z. d. J.“ erklärt die jüngst von der „Voss. Ztg.“ gebrachte Meldung, als habe Rabb. Alf. Dr. Sachs sich gutachtlich gegen die Aufstellung einer Orgel in der neuen Synagoge ausgesprochen, für irrtümlich, indem Dr. S. weder um ein Gutachten angegangen worden sei, noch ein solches abgegeben habe. Daß aber der Vorstand die Einführung der Orgel einstimmig beschloffen, wird bestätigt.

Paris. Die hiesige israel. Gemeinde ist im starken Zunehmen begriffen. Nach wohlbegründeter Berechnung schätzt man die jüd. Bevölkerung auf mehr als 30.000 Seelen.

Paris. Im Spital Lariboisière wurde kürzlich ein krankes jüdisches Mädchen in ihrer Sterbestunde von der Krankenwärterin, einer barmherzigen Schwester, getauft. Nach dem Tode reklamierte jedoch die Familie der Verstorbenen, unterstützt von der jüdischen relig. Behörde den Leichnam, indem die Taufe unter solchen Umständen eine ungültige Ceremonie sei. — Die Gestorbene ward auch in der That auf dem jüdischen Friedhofe beerdigt. (Ver. isr.)

Neapel. Dieses Jahr wurde zum ersten Male der Versöhnungstag mit einer gewissen Freiheit begangen. In dem Palaste Rothschild's versammelten sich die Väter der größere Theil derselben war aus Toskana, die übrigen Deutsche. Die Ruhestunden zwischen den Gebetsabtheilungen brachte man in den anstoßenden Salons oder in dem herrlichen Garten zu. Am Abend wurden zum Imbiß Erfrischungen sämmtlichen Anwesenden herungereicht. (Ed. Zsr.)

Warschau. In der Nacht vom 3. November wurde die Synagoge am Malewski, nach vorhergegangener Durchsuchung, auf Befehl der Regierung zugesiegelt. Auch beim Dr. Meißels ist eine Haussuchung gehalten worden.

— — — Neuesten Nachrichten zufolge ist genannter Rabbiaer nebst dem Prediger Jastrow und dem Vorsteher Feinkind verhaftet worden.

Constantinopel. An den jüngstverfloßene Feitagen predigte der Director der israel.-französl. Schule hier, Rabb. Samson Levy, in der neuen deutschen Synagoge in Galata. Das Synagogen-Comité hat seine vollste Anerkennung dafür dem ehrwürdigen Prediger ausgedrückt. —

Wochen-Kalender.

Freitag	15. November = 12. Kislew.
Sonnabend	16. „ = 13. „ שבת פ' ו'שלח; Fast:
Donnerstag	21. „ = 18. „ Dabai. c. 1, v. 1—v. 21.

Mittheilungsbücher, Verleger und verantwortlicher Redacteur: Josef Bärmann.

INSERAT.

Concurs.

In der israel. Cultus-Gemeinde zu Kaschau ist das Amt des Rabbinate-Substituten mit dem jährlichen Gehalte von 500 fl. ö. W. bis zum 1. Jänner 1862 zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle, welchen nebst den Rabbinate-Functionen auch noch der Religions-Unterricht für die hiesigen Gymnasial- und Oberreal-Schüler obliegen wird, haben bis zum obigen Termine ihr bezügliches Gesuch nebst den üblichen Zeugnissen und einem Rabbinate-Diplom, daß sie den Anforderungen und dem Geiste der Zeit genügend zu entsprechen vermögen, beim gefertigten Cultus-Vorsteher einzubringen.

Selbstverständlich wird auf Solche, die der Landessprache mächtig, besondere Rücksicht genommen werden.

Vom Vorstande der israel. Cultus-Gemeinde.

Kaschau, am 7. November 1861.

Der Cultus-Vorsteher:

Julius Holländer.